Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 26 (1986)

Artikel: Ein Gang durch Feldmeilen
Autor: Klöti, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953890

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

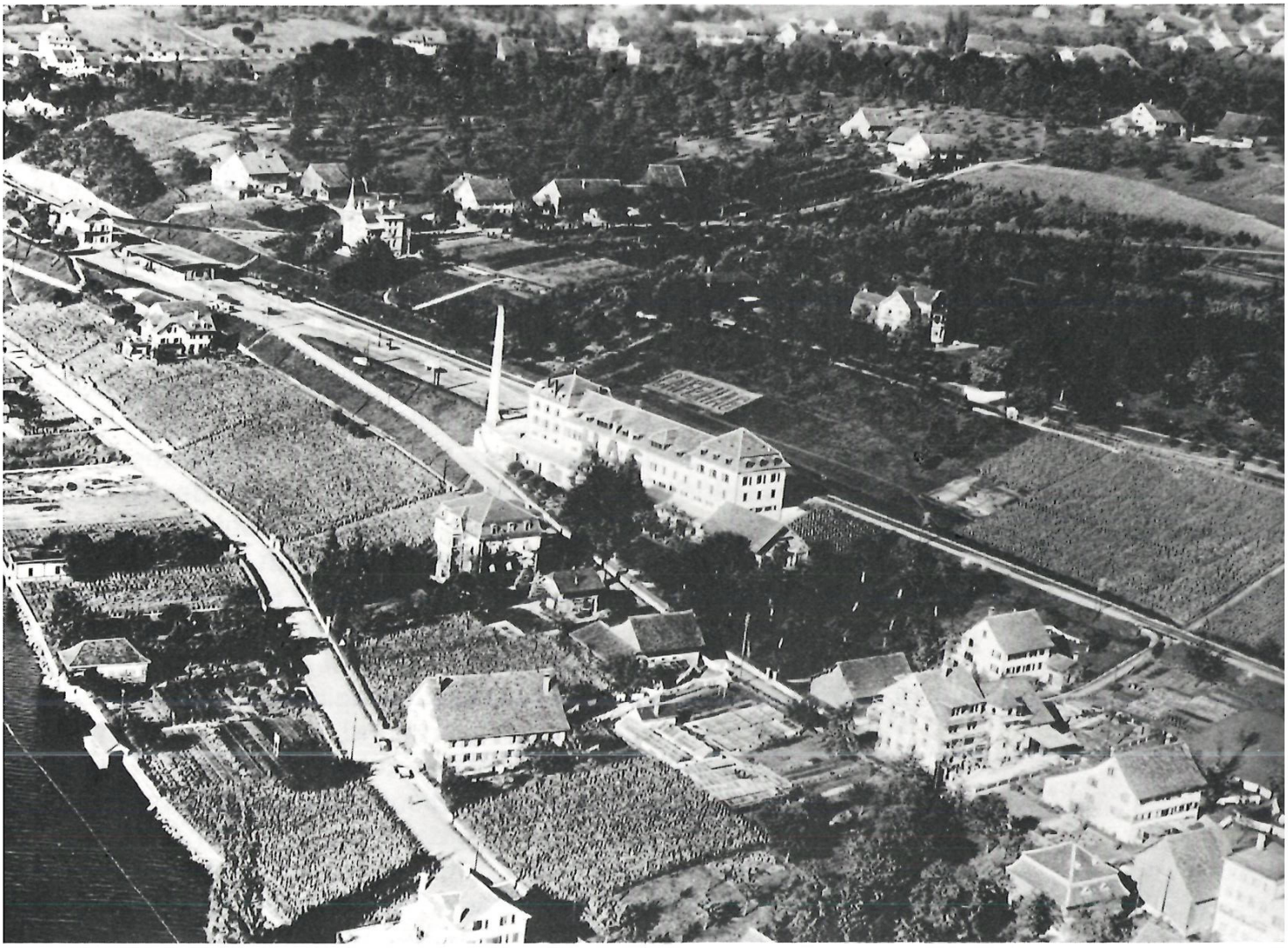
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Klöti

Ein Gang durch Feldmeilen

Wo denn anfangen und wo aufhören? Bei den Höfen oben am Berg oder unten am See, wo die schönen Landsitze liegen? Keine Steine oder Zäune trennen Feldmeilen vom übrigen Gemeindegebiet, politische Ausscheidungen bestehen schon gar nicht. Grenzen gibt's nur im Bereich der Schule, seitdem in Feldmeilen das ABC gelehrt wird. Schulgrenze ist Wachtgrenze. Sie umschliesst meilenwärts bekanntlich die Häuser im Horn, oberhalb der Bahn dann den Schiltrain, den Hecht und weiter bergwärts den Tannacher. Auch von den Höfen auf der Büelen haben die Knirpse ihren Tornister zum Schulhaus Feldmeilen zu tragen. Hier oben stösst das Revier an den Bünisbach, so heisst der Rossbach in seinem obern Teil. Nun ist's klar. Bäche sind Grenzen, da gibt es ein Rechts und ein Links, ein Hüben und Drüben. Hier Feldmeilen also und dort Herrliberg. Der Rossbach mündet in der Nähe der Schiffstation Herrliberg unter dem Schirm einer Trauerweide in den See. Hier soll die Wanderung beginnen.
Wer, mit dem Auto von Zürich kommend, bei der Lichtsignalanlage nach links abbiegt, befindet sich im *Rossbach,* Quartier in der untersten Ecke Feldmeilens. Gradaus an der Seestrasse fällt ein sauber herausgeputztes Mehrfamilienhaus auf, etwas zurücktretend ein zweites und bahnwärts davon, wie auch unten an der Seestrasse, ein Platz mit Gerüststangen und Bretterstapeln, Domizil der Baufirma Camenzind. Das übrige sind Strassen, die breite Forchstrasse, die unter Bahnbrücke und Galerie durch nach Herrliberg führt, nach rechts die General-Wille-Strasse, dazu hohe Stützmauern, alles Werke aus der Zeit des Bahnbaues in den Jahren 1965–1968. Das alte Haus «Zum Rossbach», das einst hart an der Seestrasse stand, ist vor etwa dreissig Jahren abgebrochen worden. Hier hatte für sechs Jahre noch Gärtner-

Das Haus «Zum Rossbach», ca. 1955 abgebrochen.



Luftaufnahme des westlichen Gemeindeteils um 1929. Vorn das Hinterfeld mit dem «Rebstock» an der Seestrasse, hinten v.l.n.r. Bahnhof, Gärtnerhaus Mertens, Bella Vista, Bünishof, Sommerau und der alte Bünishof im Tobel. Schräg rechts vom Kaffee-Hag-Gebäude das Bahiahaus.

meister Hans Ammann, 1946 von Uetikon kommend, seinen Geschäftssitz, bis er hinauf ins Plätzli wechselte.
Über die vielfältige Geschichte des Rossbachs – der Name taucht in Urkunden bereits im Jahre 1305 auf – liegt reichliches Material des Geschichtsschreibers vor (Ernst Pfenninger, Meilemer Heimatbücher 1964 und 1967/68).
Zum *Bahnhof* ist's nicht weit. Was der Rossbach trennt, Herrliberg und Feldmeilen, ist hier wieder vereinigt: Herrliberg-Feldmeilen. Dass einst keine Liebesheirat stattgefunden hat, darüber bietet die Bahngeschichte Stoff genug. Die Station liegt 423 m über Meer, 15 m höher als die von Tiefenbrunnen und 4 m höher noch als Erlenbach. Damit gehört unser Bahnhof zu den höchst- und schönstgelegenen am rechten Zürichseeufer. Das Gebäude, grau und nüchtern, ist ein Kind der jüngeren Zeit. Damals, beim Ausbau der Strecke

Am linken Bildrand: Bahnhofgebiet, Im Koller und Studerpark, Bünishoferstrasse und die Siedlung «Im Tobel». Bildmitte: das Hinterfeld, die aufsteigende Rebbergstrasse, links davon die Heeren- und Teienstrasse. Oberhalb der Reben Bettenen und Trünggeler. Rechts aussen: Vorderfeld und Ländisch.

auf Doppelspur, beabsichtigten die Bundesbahnen allerdings, den alten Bahnhof zu belassen. Es war aber der Wille von Bevölkerung und Behörden, dass hier ein neues Haus entstehe. Am 26. Mai 1968 pendelten die roten Züge zum erstenmal im Halbstundentakt seeauf- und seeabwärts. Wer einmal den Zug verpasst, der soll sich über die dreissig Warteminuten nicht ärgern, denn der See liegt offen vor dem Beschauer, von der Halbinsel Au bis ins untere Seebecken. Hinter den Hochhäusern im Triemli zeichnen sich bei gutem Wetter Gubrist, Altberg und gar die Lägern ab. Und die Albiskette breitet sich voll vor dem Betrachter aus. In der Anlage auf der Westseite lässt sich gut verweilen: zwischen Grün eine Blumenrabatte, eine steinerne Sitzgelegenheit, ein Brünnlein mit lieblichem Wasserspiel, eine Vogeltränke, eine rund zwei Meter hohe Säule mit der Inschrift:

Dem Dichter des Schweizerpsalms
Leonhard Widmer
1808–1868
Sein Geburtshaus musste 1892
dem Bahnbau weichen

HJM steht am Fusse des Bildhauerwerks: Hans Jakob Meyer (siehe Heimatbuch 1962).
Das Denkmal wurde an einem sonnigen Frühlingstag im Jahr 1972 eingeweiht. Jemand hielt eine Ansprache, und Schulkinder aus Herrliberg und Feldmeilen sangen Lieder nach Worten des Dichters:
«Mis Hüsli stoht deheime . . .» «Wo Berge sich erheben . . .»
Und das Denkmal auf der Wiese im Horn? Auch hier liest man auf dem Sockel: Dem Dichter des Schweizerpsalms, Leonhard Widmer. Der bronzene Bub schaut seeaufwärts zu den Bergen.
Die Idee für ein Leonhard Widmer-Denkmal wurde vor mehr als dreissig Jahren aufgegriffen. An der Spitze eines Komitees standen alt Bundesrat Ernst Nobs, Meilen, als Ehrenpräsident und Bundesrichter Dr. Paul Corrodi als Präsident. Prof. Linus Birchler aus Feldmeilen und viele andere zeichneten mit. Bildhauer Meinrad Marty aus Feldmeilen schuf schliesslich den Seebuben. Da wegen der geplanten Bauarbeiten am Bahnhof Feldmeilen das Denkmal hier ungelegen kam, wurde es am 12. Juni 1958 unter Beteiligung der Meilemer Schuljugend im Horn aufgestellt. Provisorisch, sagte man, später sollte es hinaufkommen zum auserwählten Platz bei der Bahnstation. Doch der Seebub ist im Horn geblieben, und ein neues, zweites Denkmal ist an der Geburtsstätte von Leonhard Widmer entstanden.
In wenigen Schritten steht man auf der Passerelle. Ein kurzer Halt lohnt sich. Ist's ein Schlösschen, das sich rechts oben, hart über der Bahn erhebt? Die freundliche, orangefarbene Fassade ist durch reiche Sandsteinarbeiten fein gegliedert. Etwas vornehm sieht das Haus aus. Zu oberst, mit dem Blick zum See, sitzt ein Türmchen, Ausguck und Hochsitz. *«Bella Vista»,* der Name könnte treffender für die zierliche Villa nicht sein. «s'Türmlihus», sagen bescheidener die Leute im Dorf. Erbauer im Jahr 1898 war Eduard Dändliker-Fierz aus Herrliberg, kein Baron, aber ein wohlhabender Weinhändler soll er gewesen sein, der das Haus offensichtlich selber nicht bewohnte. Doch da figurierte im Feldner Schulsteuerregister von 1902 eine Witwe Holzhalb-Dändliker aus der «Vista», die zu den schlechten Steuerzahlern nicht gehörte. Während 20 Jahren blieb das Haus in Familienbesitz, bis dann später sechsmal der Eigentümer wechselte.
Links drüben, über der hohen Stützmauer an der Bünishoferstrasse schaut ein breiter Giebel zum See. In verbleichter, kaum lesbarer Schrift steht hier: *«Gebrüder Mertens Gartenbau».* Walter und Oskar Mertens haben in den Jahren 1910 und 1911 das väterliche Unternehmen in Zürich durch Land-

käufe in Feldmeilen erweitert. Der *Bünishof* etwas weiter oben wurde ihr Wohnhaus (siehe Beitrag von Ueli Roth). Der leicht ansteigenden Strasse folgend, sieht man sich vor einem locker mit Einfamilienhäusern und Villen durchsetzten Hang, der ehemaligen Baumschule Mertens. In der *Sommerau* und im *Gubel* heisst es hier, und links hinten, am Tobelrand, muss einst die Burg Bünishofen gestanden haben.
Nach rechts folgen wir jetzt der Teienstrasse, in den Gärten gleich am Anfang Einfamilienhäuser, unten der Teienweg. Auf der andern Seite liegt das stille Quartier «im Koller». Beneidenswert nah an der Bahn wohnen hier die Leute. Links der Strasse befindet sich die Niederlassung von Andreas Däscher, sanitäre Anlagen und Zentralheizungen.

Das Bahiahaus, von Osten, 1906–1961.

Gegenüber, rechterhand, tritt man auf einen weiten Park hinaus. Über 150 Meter lang und fast 30 Meter breit ist die Wiese, umsäumt von hohen, alten Baumbeständen. Über die Dächer von Kaffee Hag hinweg ist der Blick frei zum See und in die Berge. Und fast immer tummeln sich hier Kinder. *Bahiapark? – Studerpark?* Beides soll gelten: Da lebte also noch im letzten Jahrhundert im brasilianischen Bahia – Salvador heisst die Stadt heute – der 1867 geborene Schweizer Jakob Studer. In seinem Kontor wurden Geschäfte mit Kaffee, Tabak und Kakao abgeschlossen. Daneben betreute der Kaufmann um die Zeit des ersten Weltkrieges auch den Posten eines schweizerischen Honorarkonsuls. Von Herrn Konsul Studer redete man bei uns. Die Verbundenheit zu seiner Heimat aber wollte er nicht missen. Als Ferienresidenz und Alterssitz gedacht, liess er sich durch den befreundeten Architekten Heusser im Jahr 1906 in Feldmeilen ein Haus bauen. Wie die Villen in seinem Bahia sollte es aussehen: Kolonialstil. So entstand das fremdartige Haus über dem Bahnhof, eben das Bahiahaus. Junge Kastanienbäume säumten die grosse Wiese. Immer wieder kehrte Jakob Studer hier ein, und die jüngsten beiden seiner vier Kinder besuchten gar die Schule von Feldmeilen. Die kürzlich in Zürich verstorbene Ines Studer (76) hat sich noch gut jener Zeit erinnert:

In der Bildmitte: Plätzli und aufsteigend die Schwabachstrasse. In der obern Bildhälfte: links Ländisch und rechts die im Entstehen begriffene Siedlung Schwabach. Ganz im Hintergrund die Rainstrasse.

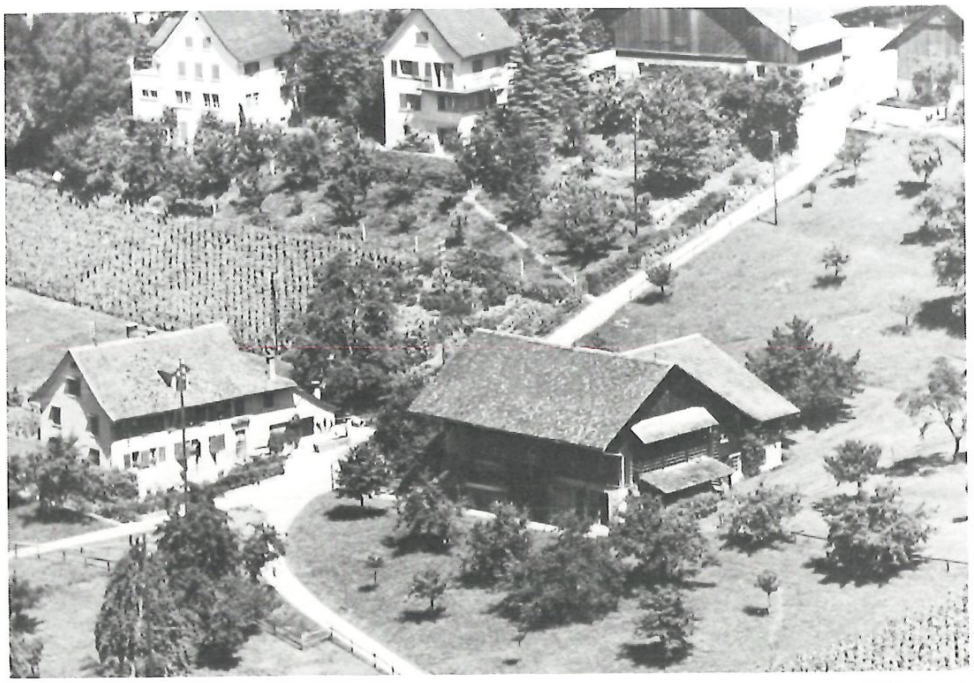
«Unter der treuen Obhut von Samuel und Hedwig Heusser-Schiller, kinderloses, befreundetes Ehepaar unserer Eltern, ward uns Geschwistern eine schöne, glückliche Jugendzeit beschieden im damals noch ländlichen Feldmeilen mit seinen freundlichen Dorfbewohnern. Eine Zeit, an die wir dankbar zurückdenken».

Im Jahr 1945 kehrte Jakob Studer endgültig nach Feldmeilen zurück, wo ihm seine jüngste Tochter bis zum Tod im Jahr 1960 das Haus besorgte. Ein Jahr später wurde das Bahiahaus abgebrochen. Es war samt dem schönen Park an den Staat verkauft worden. Häuser für Hochschullehrer sollten hier entstehen. Da keine Projekte zustande kamen, konnte die Gemeinde Meilen das Land erwerben, gedacht als öffentliche Anlage. Quartierverein und Frauenverein Feldmeilen besorgten Spiel- und Klettergeräte jeglicher Art. Heute

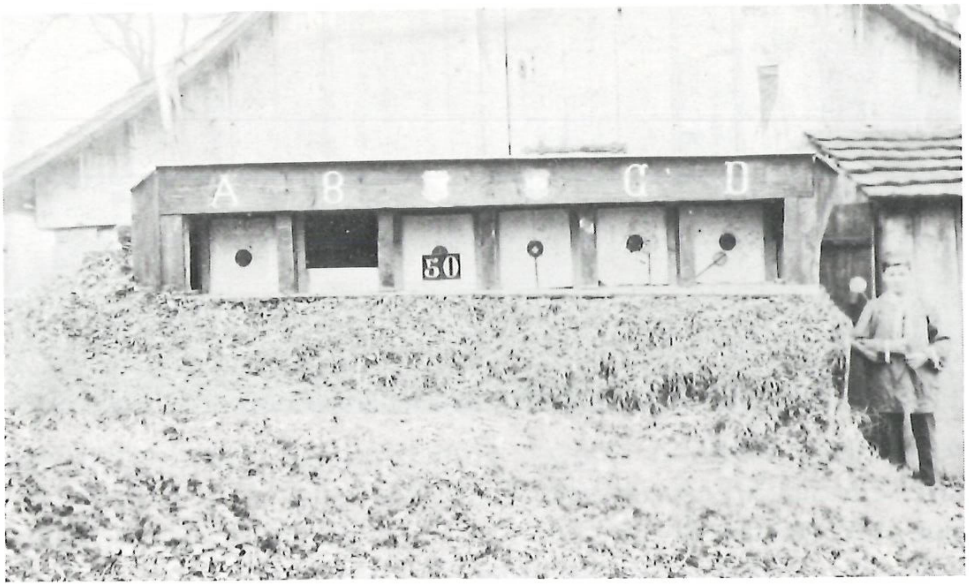
Am linken Bildrand: Plätzli, Höschstrasse, Rebbergstrasse und Ländisch/Schwabach, Bildmitte: die Horn-Anlage am See, rechts davon der Landsitz «Zum Sommervogel». Oberhalb des «Goldküstenexpress» die Häuser im Schilt und am Hang oben der «Hecht».

möchte wohl niemand mehr den wundervollen Park missen. Bahiapark – Studerpark. Chumm, mer gönd in Studi!

Am östlichen Rand des Bahiaparks steht man am Haldengässli, einer jener alten Verbindungen vom See zum Berg, in der Fallinie wie die Nadelstrasse und Schwabachstrasse auch. Kurz sind diese Wege wohl, aber ringer deshalb nicht! Vor dem Abstieg lohnt sich ein Blick nach links zum nahen Wiesengrund. Da steht ein schönes Giebelhaus, sauber, mit grünen Fensterläden. Es ist der *Feldhof.* Als einstiges Staatslehen wurde es im Jahr 1833 von Johannes Zolliker, im Hof zu Wetzwil, ersteigert. Fünf Generationen Zolliker haben hier seither Wiesen und Reben besorgt. Der letzte Feldhofbauer, Arnold Zolliker-Brupbacher, ist im Jahr 1964 hinaufgezogen in den Büelenhof, wo er ungestört und niemanden störend



Der Feldhof am Haldengässli, oberhalb davon die Hasenhalde.



Aus der Zeit vor 1900: der Scheibenstand des Flobert-Schiessvereins Feldmeilen.

wirtschaften konnte. Seither ist es still geworden um den Feldhof. Die grosse Scheune und die Milchhütte, wo um die Mitte des letzten Jahrhunderts noch 25 Bauern aus dem Hinterfeld ihre Milch ablieferten, sind vor fünf Jahren abgebrochen worden. Lange Zeit war der Feldhof Treffpunkt für vielerlei Volk aus dem Dorf. Sei es, dass die Lehrer etwa den Schulverwalter aufsuchten – Arnold Zolliker-Huber war der letzte von Feldmeilen –, um den Lohn abzuholen, oder dass der Bauer den Steuerbatzen abzugeben hatte. Hier, in der alten Milchhütte, wurde im Jahr 1897 auch der Flobert-Schiessverein Feldmeilen gegründet, Vorgänger des heutigen Sportschützen-Vereins Feldmeilen. An der Westseite der Hütte standen die sechs Scheiben, wo man sich in der Kunst des Schiessens übte. Manch einer kehrte immer gern zum Feldhof zurück, sei es Walter Bosshard, von 1913–1918 Lehrer in Feldmeilen, dann Weltenbummler, Journalist und lange Zeit Auslandredaktor der Neuen Zürcher Zeitung, oder Lehrer Rudolf Kägi, der sein Heimweh zu Feldmeilen gern in Gedichtform ausdrückte:

Vom See, vom liebe, blaue,
Goot s Ströösli gèèch duruuf.
Du tuusigs Haldegässli duu,
Fascht bringscht mi us em Schnuuf.

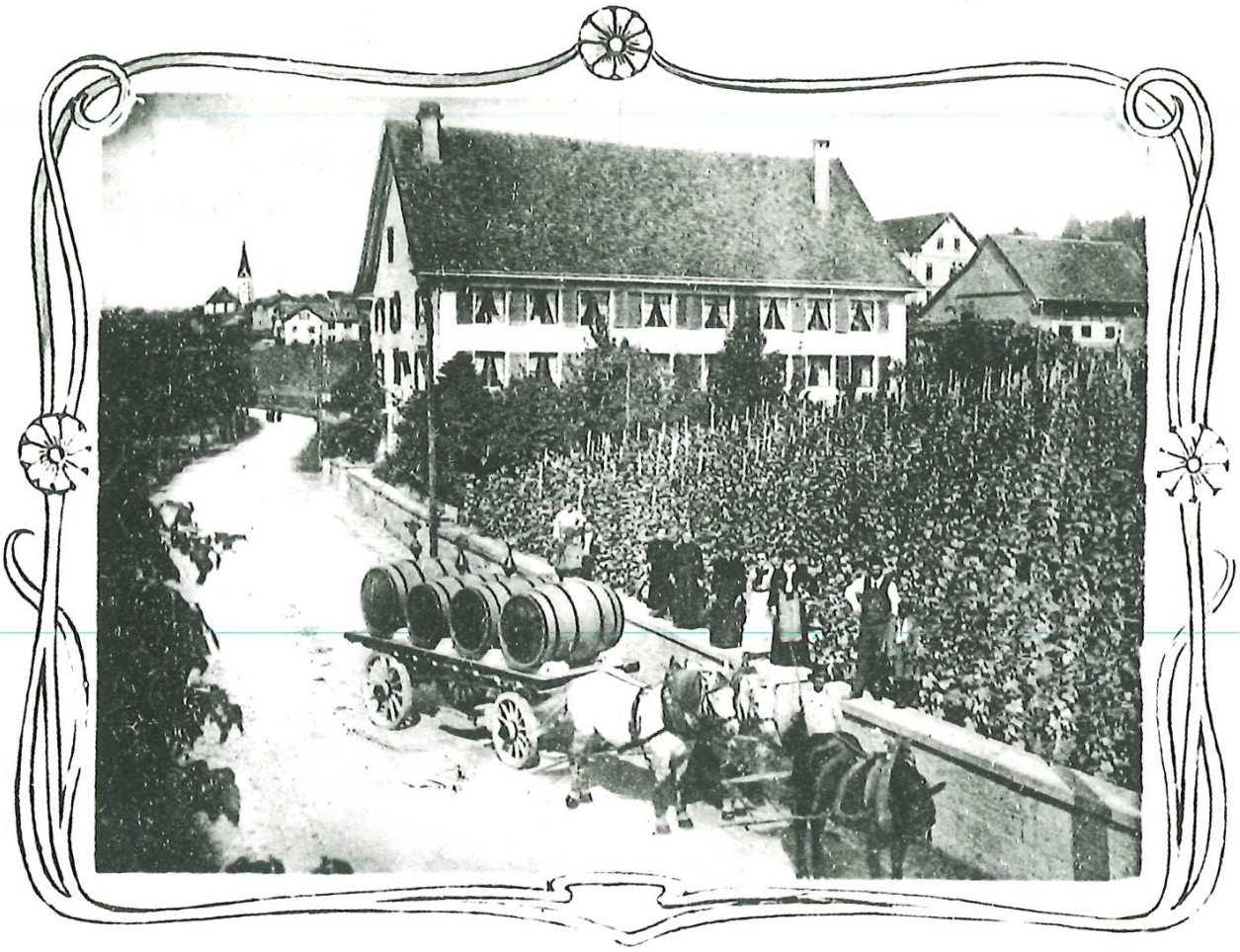
Dur Blatt und Lauf und Fliderbusch
Winkt deet es Huus mir zue.
De Fäldhof isch es, lueg mer do!
Chumm, wäidli gömer ue!

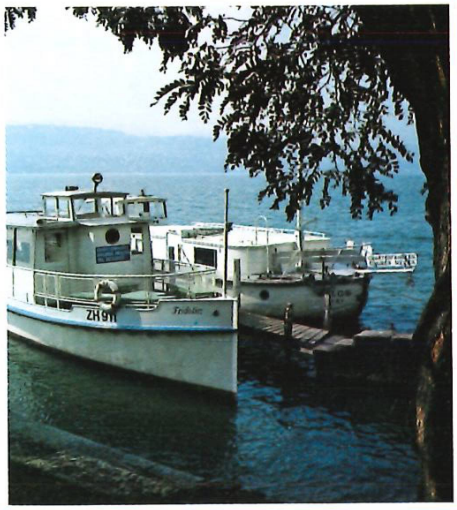
En schööne Fläcke Erde gwüss,
Für z boue Häim und Huus,
Gseesch vo dem Plätzli wiit i d Rund,
Is Schwiizerländli uus.

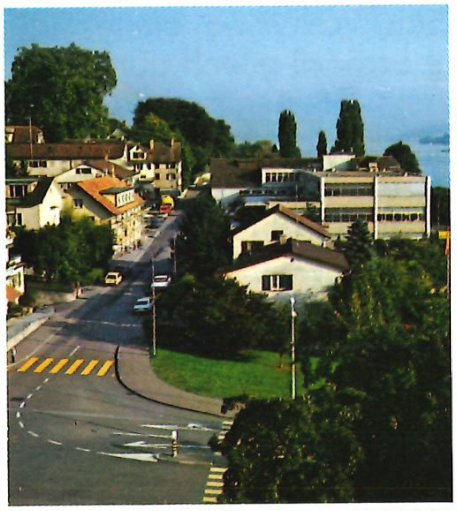
Und Stilli isch um Huus und Hoof,
Käis Auto schnüützt dethèèr,
Käi Gasselèrm, käi Redergsurr,
Macht dir daa s Läbe schwèèr.

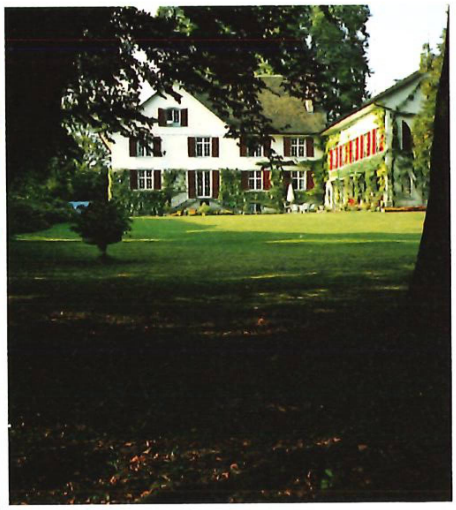
I grüess di, Fäldhof, still und lieb,
Lueg, 's Häiwee macht mers schwèèr.
Wänn d'Rääbe triibt, de Chriesbaum blüet,
So räis i zu dir hèèr.

«Gruss vom Rebstock»
Im Hintergrund die Kirche Herrliberg.
Aufnahme um 1900.




ZH 91





Von oben schauen die Häuser der «Hasenhalde» auf den Feldhof hinunter, etwas selbstbewusst, scheint es. Der stolze Sitz gehört seit über hundert Jahren der Familie Schneider. Heute besorgt Jürg Schneider in der vierten Generation mit seinen Leuten die sonnigen Rebhänge hier oben. Und wer kennt den Wein nicht!
Der kurze Marsch hinunter durchs Haldengässli beansprucht Herz und Lunge nicht, aber achtgeben muss man, der Weg ist steil. Die General-Wille-Strasse unten, beginnend im Rossbach und endend an der Burgstrasse beim Friedhof Meilen, hiess einst Alte Landstrasse. Die Umbenennung erfolgte zu Anfang der Fünfzigerjahre. Man wollte bei der Einführung der Hausnummern etwelchen Schwierigkeiten mit der Alten Landstrasse in Obermeilen begegnen.
Hier also, gegenüber der Einmündung des Haldengässli, liegt die *Gärtnerei Kuser,* wo Heiri Kuser heute in dritter Generation die grüne Schürze trägt. Vor vierhundert Jahren schon soll ein Heinrich Chuser aus Küsnacht als Lehensmann des Klosters Wurmsbach den Hof im Rossbach übernommen haben. Die Familie ist Feldmeilen seither ununterbrochen treu geblieben. Grossvater Kuser, Bauernsohn aus dem Tobel, hat um die Jahrhundertwende Haus und Boden im Hinterfeld erworben. Da sind Beete unter Fensterglas, ein Treibhaus, rechts der Blumenladen und der Geräteschopf. Das vertraute Bild gehört vielleicht bald der Vergangenheit an. Den «Rebstock» unten muss man sich von der Seestrasse her anschauen, und man versteht, dass das schöne Zürichseehaus geschützt bleiben soll. Die Wirtsstube wurde vor einigen Jahren, als der Besitzer wechselte, geschlossen.
In der Ecke zum Haldengässli schiebt sich ein Haus nah an die Strasse. Einige Geschäfte haben sich hier eingemietet: *Gebrüder Gammeter, Wohngestaltung,* Teppiche, Möbel,

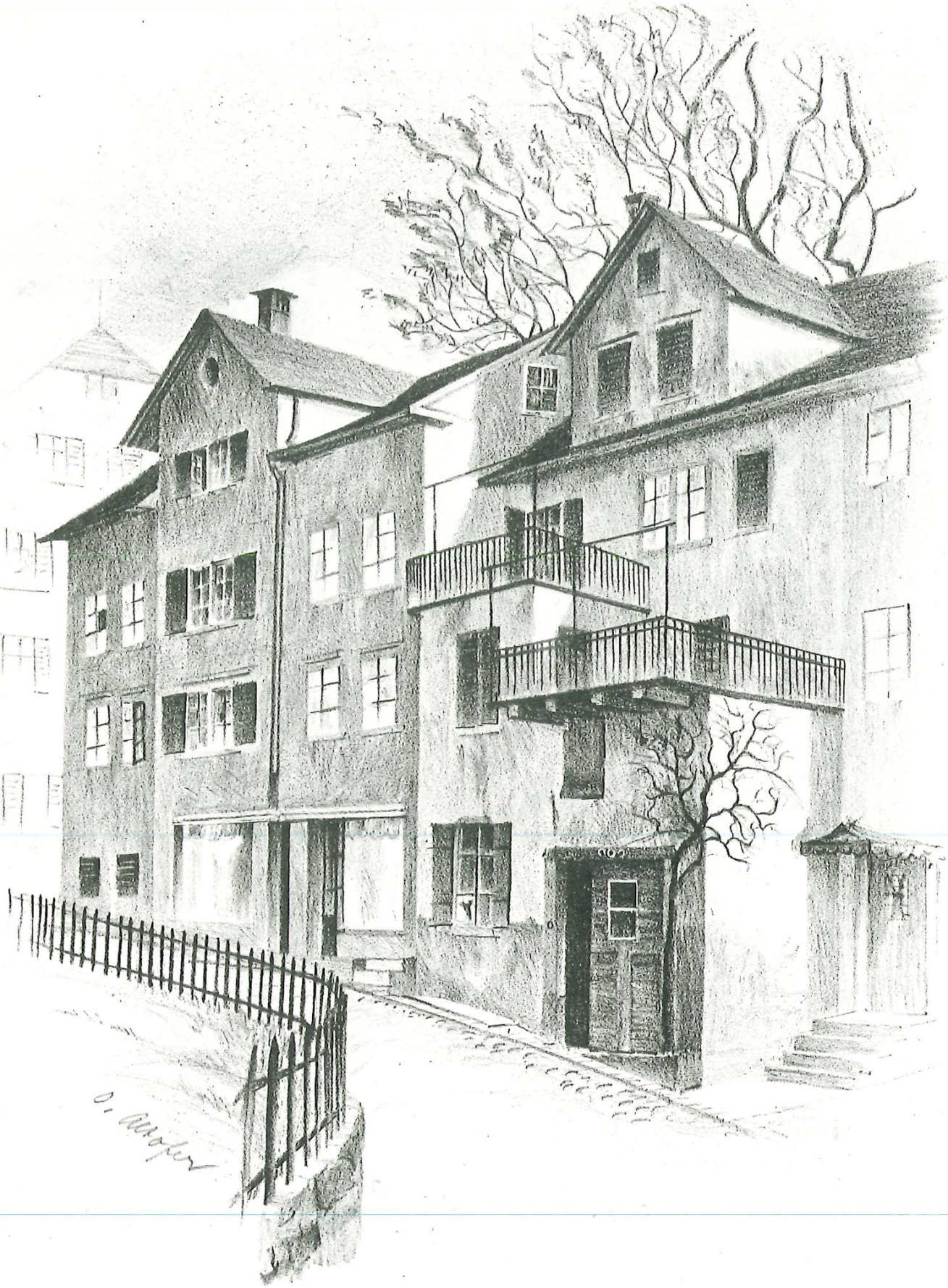
Zu Seite 16, oben v.l.n.r.: In der Feldner Haab liegen zwei private Motorschiffe, die kleinere Gesellschaften aufnehmen können – die General-Wille-Strasse beim «Feldner-Zentrum» mit den Gebäuden der Vontobel-Druck AG – Gartenfront des Mariafeld.
Mitte: Rebbergstrasse, Höschstrasse, Feldgüetliweg und Ländisch mit Blick gegen die Dorfkirche und zu den Glarner- und Schwyzeralpen.
Unten: Das Hinterfeld, Mariafeld mit Rebberg und Park, das Vorderfeld mit dem Verwaltungsgebäude der Hoval. Am obern Bildrand die Hasenacker-Reben.

weiter hinten *Arthur Honegger* mit seiner *Carrosseriewerkstatt* und *Hanspeter Kunz, Autolackiererei* und Spritzwerk. Mit Abstellplätzen für die reparaturbedürftigen Wagen sind die beiden Unternehmer wahrlich nicht verwöhnt. War hier nicht einmal der Bleilöter Fischer? Vergessen? Im Jahr 1932 hat er den Betrieb seines Vaters übernommen, eben eine Bleilöterei. Da hingen schwere Kessel und Rohre am Kran, da wurde gehämmert, und Nähte wurden fachgerecht verbleit. Im Jahr 1950 noch hat Alois Fischer sich im Kunststoffschweissen ausgebildet und führte damals den ersten derartigen Betrieb in der Schweiz. Er ist im Dorf aber der Bleilöter Fischer geblieben. Nach seinem Tod im Jahr 1966 hat die Tochter, Alice Staub-Fischer, das Unternehmen während gut 10 Jahren hier noch weitergeführt.
Das nächste Haus auf der gleichen Strassenseite könnte leicht übersehen werden. Still, in einem Vorgärtlein, die grauen Mauern hinter Efeu und wilder Rebe, scheint es ein Dornröschendasein zu fristen. Seit Jahrzehnten schon gehört es Walter Griess, früher einmal einem Wagner Hotz. Am Kachelofen in der Stube findet man die Jahrzahl 1797.
Auch das folgende Gebäude, hart an der Strasse, zählt noch zur alten Generation. Der Vater der heutigen Bewohner, Rudolf Meier, mit Rebbesitz am Haldengässli und an der Teienstrasse, hat das Weinbauernhaus anfangs des Jahrhunderts erworben. Im angebauten, später aufgestockten Zinnenteil, befand sich das Trotthaus.
Nun steht man unvermittelt in der heutigen *City von Feldmeilen,* Geschäftsviertel im Hinterfeld. Nirgendwo im Quartier treffen sich soviele Wege. Das Angebot an Dienstleistungen ist da ganz erstaunlich. Ein Rundgang, ein Blick etwa hinter eine Ladentüre wird sich lohnen.
Da wäre bergseits gleich der *COOP-Laden.* In seinen Regalen findet der Käufer alles, was Küche und Haushalt begehren. Für ganz gute Braten allerdings wäre daneben, seit 16 Jahren schon, die *Metzgerei von Jakob Zellweger.*
Gegenüber aber, auf der andern Strassenseite, erhebt sich ein modernes Wohn- und Geschäftshaus. Das *«Restaurant zum Feldegg»,* Wirtschaft unter altem Namen in neuer Ausgabe, bittet hier zu Tische. Melden sich bereits Hungergefühle? Die Speisekarte wäre um preisgünstige Plättli nicht verlegen. Nach einem Brand kurz nach der Eröffnung hat das Feldegg sein gemütliches Innere erhalten: Balken und Decken aus einer abgebrochenen Scheune im Schwabach.
Die *Post* liegt gleich daneben. Da haben am 5. November 1973 Herr und Frau Aebischer die Schalter geöffnet, aus dem Postlokal in der ehemaligen Molki kommend. Aus bescheidenen Anfängen vor bald 85 Jahren hat sich die Feldner Post zu einem ansehnlichen Betrieb entwickelt. Rund 750000 Briefe, 175000 Pakete und etwa 80000 Ein- und Auszahlungen gehen da jährlich durch die flinken Hände der Posthaltersleute.
Clinic-dress liest man über der nächsten Türe. Wer geht da

schon hinein! Gestelle, Schachteln, an Bügeln Blusen und Jacken, viel Weiss. Die Mode hat auch vor dem Arbeitskleid von Krankenschwester und Arzt nicht haltgemacht. Das Versandhaus beliefert die ganze Schweiz mit Berufskleidern für das Spitalpersonal. Doch auch über die Gasse wird verkauft. Im Schaufenster eine Anschrift: «Sioux-Arztschuh, perfekt in Form und Ausstattung, mit ganz besonders hohem Freizeitwert, Fr. 139.–». Arztberuf als Freizeitbeschäftigung, für jedermann zugänglich! Den Doktorhut allerdings kann man sich im Laden nicht erwerben.
Genau an der Stelle des Geschäftshauses hat bis zum Jahr 1971 das *alte Feldegg* gestanden. Wer erinnert sich noch an das freundliche Haus mit der Kegelbahn und der grossen Weide daneben? Vierzehn Jahre lang waren in der gemütlichen Stube Otti und Margrit Huber die Gastwirte. Heute lädt Otto Huber mit der dreissigplätzigen «Delos» und dem grösseren «Fridolin» zu Charterfahrten auf dem Zürichsee ein. Unten am See, an der einstigen «Ländte» für Ledischiffe, befindet sich eine hübsche öffentliche Anlage mit Rasen, Blumen und Ruhebänken.

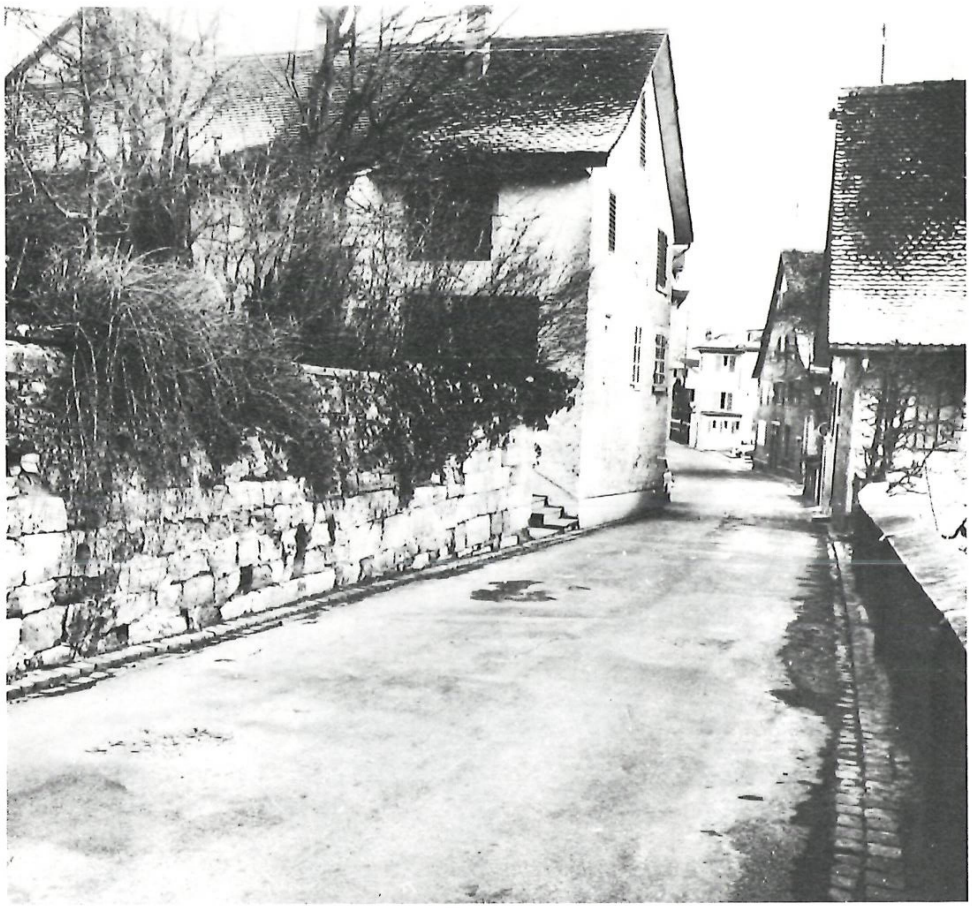
Die *Rebbergstrasse* hier hat schon viel zu reden gegeben. Mit offenen Armen, Blumenrabatten und Fahnenstangen empfängt sie den Heimkehrer. Doch nur wenige hundert Meter dauert bekanntlich die Herrlichkeit, dann endet die Strasse im Grünen – Ende planerischer Höhenflüge.
In der Strassenecke ist das Haus zur *«Feldschanze»,* mit seiner feinen roten Fassade und hellen Fensterläden nicht zu übersehen. Hier hat im Jahr 1953 Johannes Kotas die Coiffeurstube von Fritz Bebie übernommen: Haarschnitt für Herren Fr. 1.20, Rasieren Fr. -.50, Tageseinnahmen oft nur um Fr. 30.–! Seit sechs Jahren ist der Sohn Alexander Herr und Meister. Das Geschäft läuft; wie in einem Bienenhaus geht's gelegentlich zu. Auf dem gleichen Boden, aber zürichwärts, hat kürzlich Frau Hartmann ihr Etablissement für Damenkleider, Strickwaren und Wolle eröffnet. Heinz von Arx hat sich auf derselben Strassenseite gleich in zwei Häusern eingerichtet: TV–Video, Verkauf und Reparaturen, das Hi-Fi Studio ein Spitzenunternehmen der Region. Vor bald zwanzig Jahren hat Heinz von Arx mit einer Reparaturwerkstätte daheim in der Wohnung angefangen. An der folgenden Tür lautet die Anschrift: «Stephan Wolf, Gartenpflege».
Etwas abgerückt von der Strasse treffen wir ein Haus, das bereits zur Nachkriegsgeneration gehört. Hieher wurde 1953 der Landi-Laden aus dem Vorderfeld verlegt. – «Raggi-Verlag», meldet ein unauffälliges Messingschild an der Tür daneben. Eintreten ist nicht verboten. Über den Schreibtisch beugt sich Arthur Golfetto. Papier überall, am Boden, auf Gestellen und Tischen, seit zehn Jahren die Geschäftsstelle des Raggi-Verlages. Die Bücherliste 1985 umfasst über 600 Titel, breites Angebot über Kunstgeschichte, Geschichte, Dokumentationen. Herr Golfetto ist auch der Schriftleiter

des gediegenen Vierteljahrheftes «Antike Welt», Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte, Auflage 10500, Printed in Switzerland by Vontobel-Druck AG, Feldmeilen. – Hinter den nächsten Fenstern sind die Vorhänge gezogen: Solarium, Kosmetik-Studio, Fusspflege. Wem Kosmetik allerdings nicht mehr hilft, der begebe sich am besten zwei Treppen höher. Dr. med. Bruno Frank, Spezialarzt für Innere Medizin, übernahm im Jahr 1981 die bekannte Praxis von Frau Dr. Steinbrüchel, die am 1. Juli 1953 ihre Tätigkeit in Feldmeilen aufgenommen hatte. Unter dem gleichen Dache, man könnte fast von einem Doktorhaus reden, hat seit dreizehn Jahren Dr. Ulrich Schneider seine zahnärztliche Praxis.
Eine markante Häusergruppe, dem Anstieg der ehemaligen Nadelstrasse folgend, schiebt sich jetzt wie ein Riegel vor. Drei zusammengebaute, hohe Häuser sind's, zum Inventar schützenswerter Objekte der Gemeinde zählend, ein Stück alt Feldmeilen. Da wäre, gegenüber dem Bürogebäude der Graphischen Anstalt Vontobel (HB 1972) das Haus von Frau Cobé-Bethge mit dem kleinen Laden im Parterre. Hier gab es früher einmal die Mercerie und Bonneterie von Frau Bethge, später war da Fritz Bebie mit seiner ersten Haarschneiderstube; einmal hatte sich ein Schuhmacher Tamborini, dann ein Schuhmacher Evangelista eingemietet. Aus der jüngeren Zeit erinnert man sich an das Photoatelier von Hannes Cobé-Bethge, Holzbildhauer (HB 1973), und heute gibt's hier Damenmode aus zweiter Hand, Secondhand-Shop, feiner gesagt. Auf einem Eichenbalken über dem Tor des mittleren Hauses steht «Schmitte». Bis zu seinem Tode im Jahr 1945 hat da Schmiedmeister Jean Wunderli den Hammer geschwungen. «Schirmgeschäft Frau Leemann» liest man an der Strassenseite des obersten Hauses. Hier also hat Elise Leemann vor 40 Jahren noch neben Villars-Schokolade von den Schirmen verkauft, die ihr Sohn Adolf in Zürich fabrizierte, und hier hatte bis vor kurzer Zeit noch Albert Leemann seine Druckerei (HB 1985). Ein anderer Unternehmer der gleichen Branche ist nun eingezogen, André Golay, Feldner-Druck. Räumlichkeiten und Maschinenpark werden modernisiert.
Schade ist's um die *alte Nadelstrasse.* Strassen- und Bahnbau haben das unterste Stück des vertrauten Weges bedauerlicherweise amputiert. Seit der Schliessung der Barriere ist die Strasse zum Abstellplatz für Automobile geworden. Oben am Bahngeleise steht verloren und vergessen ein Feuerwehrgerätelokal: Kp. I Feldmeilen. Von hier erreicht man die «Heubühne», Bretter für Kunst im kleinen Kreise der Mariafelder Scheune.
Hat der etwas atemlose Lauf von Tür zu Tür müde gemacht? Ein kurzer Halt oben an der Strasse vor der langen Mauer des Landgutes Mariafeld tut gut. Zwei Ruhebänke laden zur Rast ein. Da kommt viel Licht vom See herauf, der Blick ans andere Ufer ist frei. Ein Rebhang fällt hinunter bis zur Seestrasse, und rechts davon steht der *«Christoffel»,* in der Mitte des



Die Häuser an der ehemaligen Nadelstrasse, heute General-Wille-Strasse 157 bis 163, nach einer Lithographie von Otto Altorfer, Männedorf.

16. Jahrhunderts in Urkunden schon erwähnt. Einst, der See reichte noch bis zum Haus, war der Christoffel mit seiner Haabe der bedeutendste Umschlagplatz am mittleren See. Bis zum Jahr 1910 war hier eine Wirtschaft, und später, bis gegen das Ende der Zwanzigerjahre, bot das Haus dem Kinderheim «Sunneschy» Obdach. Heute beherbergt der Christoffel fünf schöne Wohnungen.



Der Engpass im Vorderfeld zwischen Naefenhaus und Zellerhaus.

Meilenwärts verengt sich die General-Wille-Strasse merklich. Zwischen dem Zellerhaus, Wohnsitz des verstorbenen Kunstmalers Eugen Zeller (HB 1961/1975) und dem Weinbauernhaus von Karl Naef bleiben noch gut drei Meter Strassenraum, nicht viel für die heutigen Ansprüche des motorisierten Verkehrs, es muss vorsichtig gefahren werden. Man denke sich einen steinernen Bogen über dem Engpass, und das Tor zum Vorderfeld, dem alten «Dorf», wäre perfekt.
Jetzt muss man sich umschauen, muss man verweilen. Gleich rechts erhebt sich ein stattliches Riegelhaus in grünlichem Mauerwerk, die breite Giebelwand bedrückend nah an der Strasse. Vor etlichen Jahren wurde das Gebäude unter der Obhut von Heimatschutz und Denkmalpflege fachgerecht renoviert. Hier war einst Feldmeilens Bäckerladen, standen Jakob Hotz und zuletzt noch bis zum Jahr 1964 Walter Herzog in der Backstube. Da gab's Brot vom Beck über die Gasse zu einer Zeit noch, wo ein Ausläufer oder der Meister selber die Brötchen in den obern Quartieren von Tür zu Türe trugen.
Auf der gleichen Seite, etwas weiter vorn, steht das Feldner Schulhaus aus dem Jahr 1874 und gleich gegenüber sein

Ältestes Schulhaus Feldmeilens, erbaut 1835.

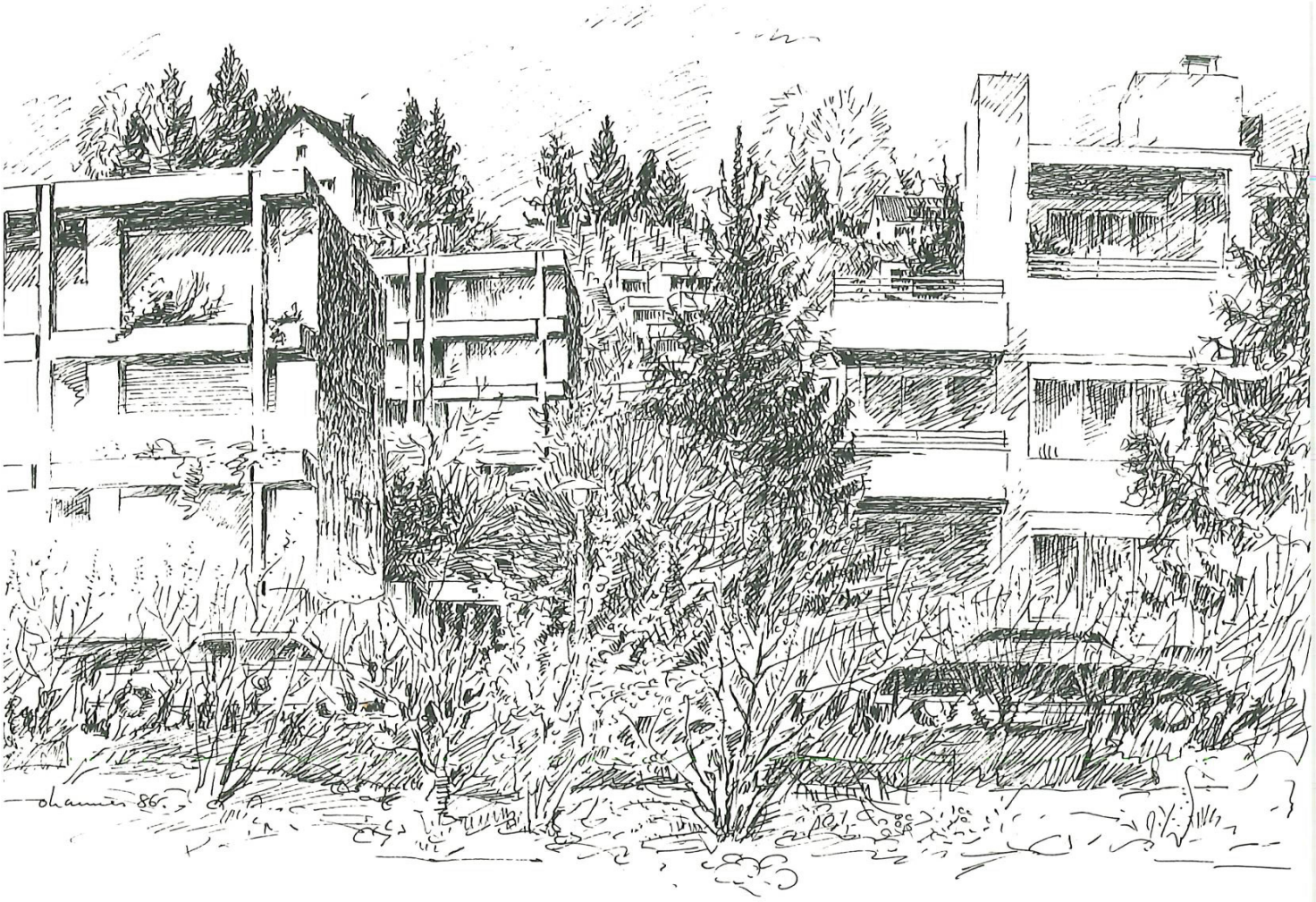
Vorgänger, das älteste Schulhaus Feldmeilens mit seinem freundlichen, gelben Verputz.
Ein dreistöckiges Haus mit Mansardendach, warmer roter Fassade und dunkelblauen Fensterläden beherrscht die linke Strassenseite. Das ehemalige Weinbauernhaus hat in den zweihundert Jahren seines Bestehens viel über sich ergehen lassen müssen. So richtete hier der Landwirtschaftliche Verein Meilen im Jahr 1901 die erste Filiale in Feldmeilen ein, und ein Jahr später kam eine Postablage hinzu. Gottfried Treichler, Postbote und erster Betreuer der Ablage, erwarb sich die Liegenschaft schliesslich selber. Im Jahr 1939 löste ihn Eugen Maag im Postbüro ab. Mehrmals noch hat die Liegenschaft den Besitzer gewechselt.

Häuserzeile am Feldgüetliweg 5–9 vor dem Bau des Fussgängerdurchgangs.

Bergseits der ▶ Bahnlinie, Wohnblöcke statt Reben.

Und heute? Ebenerdig beherbergt das ehemalige Postlokal eine Kunstgalerie mit Atelier, daneben aber, im früheren Landi, befindet sich die «Alti Poscht», eröffnet am 29. April 1977. Warum nicht eine Kaffeepause? Gemütlich ist's drinnen, nicht allzu gross ist die Stube. Da ist ja noch ein altes Stallfenster in den Raum miteinbezogen, und alte, handgeformte Bodenplatten dienen als Simse. An einer Wand erinnern grosse Fotografien an die vergangene Postkutschenzeit.
Da, wo die neue Vorderfeldstrasse zum Hovalhaus hinaufführt, weist die historische Häuserzeile eine Lücke auf. Den Abschluss des alten Dorfteils aber bildet wiederum eine Liegenschaft der alten Generation. Der untere Hausteil, Feldgüetliweg 5, gehört der Gemeinde Meilen. Aus den Inschriften an der Decke der hübschen Fussgängerlaube erfährt der Leser über die bewegte Vergangenheit des schönen einstigen Weinbauernhauses.

Wer ist mit der jüngsten Geschichte noch vertraut? Als die Firma Hoval vor etwa zwei Jahrzehnten beschloss, ihr Verwaltungsgebäude an den alten Ortskern Feldmeilens zu stellen, gab man dem Dorfbild hier kaum mehr eine Überlebenschance. Die alte Post und das älteste Schulhaus sollten abgebrochen werden, Opfer einer Bauordnung. Den vereinten Anstrengungen von Mittwoch-Gesellschaft Meilen und Quartierverein Feldmeilen aber gelang es, die Behörden von der Erhaltenswürdigkeit dieses Ortsteils zu überzeugen. Wirklich, die Häuser blieben. Das war im Jahr 1975, im Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz!
Das Neue hier darf aber nicht übersehen werden. Im Jahr 1975 wurde das *Bürohaus von Hoval* bezogen. Eigenwillig im Grundriss, mit langen Fensterfronten und modernen Baumaterialien, ein fremdes Gesicht im ursprünglichen Ortsbild, scheint es sich mit dem Hergebrachten doch zu vertragen. – Es begann bekanntlich in Feldmeilen. Gustav Herzog wohnte mit seiner Familie, zwei Buben gehörten dazu, oben in der Rebhalde, zwischen Nadelstrasse und Teienstrasse. Dort war in einem Mansardenzimmer auch sein Büro. Die Zeit gleich nach dem Krieg schien für einen Anfang günstig, Bauhunger überall. Firmengründer Herzog, Heizungsingenieur, erinnert sich noch gerne an seine ersten Geschäftsreisen mit dem Velo. In Verbindung mit Gustav Ospelt in Vaduz wuchs ein Unternehmen zum Bau von Heizkesseln heran, vor allem für den aufkommenden Brennstoff Oel. Das Geschäft gedieh und benötigte bald mehr Raum. Liegenschaften im Vorderfeld wurden erworben und in Büros und Magazine umgewandelt.
Das moderne Gebäude unterhalb der Bahnlinie ist heute Hauptsitz von Hoval Herzog AG, Firma für Entwicklung, Bau und Vertrieb von Heizkesseln, Klima- und Lüftungstechnik mit Filialen in Basel, Bern, Lausanne und Lugano. Wer aber die Eingangshalle betritt und den Firmenwegweiser liest,



sieht bald, dass eine Reihe weiterer Betriebe unter dem gleichen Dache wohnen: Phonak AG, Spezialunternehmen für Hörgeräte, eine Werbe-Agentur, Büros der technischen Branche, ein Ballett-Studio und nicht zuletzt, bestens bekannt, Denner-Discount. Gegen 300 Arbeitsplätze sind im grossen Hause vereint.

Auf unserem Spaziergang sind wir am Feldgüetliweg angelangt. Von links oben kommt er und mündet rechts in die Seestrasse. Da unten ist auch das *Strandbad Feldmeilen,* auf Pfingsten 1971 eröffnet. Unwillkürlich denkt man an Sommer und Badezeit. Die Strasse verengt sich wieder, Baulinienabstände von anno dazumal. An einem der nächsten Häuser rechts bemerkt man ein Firmenschild: Willi Walder, Wohnungseinrichtungen, Polstermöbel, Spannteppiche... Das Geschäft liegt bereits in den Händen der dritten Generation. Grossmutter Walder hatte hier schon mit ihren Bettwaren gehandelt, während der Mann die Reben besorgte. Das alte Trotthaus steht immer noch gegenüber der Strasse. Etwas zügiger wollen wir nun vorangehen. Im Lauf der verflossenen dreissig Jahre ist beidseits der Strasse neuer Wohnraum entstanden. Da fällt ein Riegelbau auf, einmal Werkstatt von Hermann Deventer, heute Sitz einer Firma für die Herstellung von Schalttafeln und elektronischen Steuerungen. Weiter vorn stehen einige Autos an der Strasse, Kunden der *Garage Hegglin,* die sich unten an der Strasse Raum geschaffen hat. Anstelle der einstigen Rosshaarspinnerei

1949 entstanden, hat sie sich mit Emil Hegglin innerhalb von 35 Jahren zu einem umfangreichen Betrieb entwickelt, der heute Fritz Bamert gehört. Emil Hegglin verstarb im Jahr 1984.
Mächtige Baumkronen überschatten nach ein paar Schritten die Häuser zum «Grünen Hof» (HB 1976). Man sollte es nicht unterlassen, sich hier einmal die Vasen, Krüge oder Schalen aus der Töpferei von Verena Wächter anzuschauen, nirgendwo sind die Farben satter, wärmer und vielfältiger. Bergseits, hart an der Strasse, liegt der zur Hofgruppe gehörende ehemalige Trottenkeller. Das zierliche Gebäude darf nicht übersehen werden. Mit Verfügung vom 23. Juli 1985 wurde es von der Baudirektion des Kantons Zürich unter Denkmalschutz gestellt. Es darf nun weder abgebrochen, noch willkürlich umgebaut oder gar verschandelt werden.
Man befindet sich hier bereits im *«Plätzli».* Rechts in der Ecke zur Schwabachstrasse steht ein freundliches Giebelhaus. Im Hof daneben entdeckt man durch die Lücken einer Lattenwand grob zubehauene Steine, eine Figur etwa, und am Tor liest man HJM. Da also waren Wohn- und Werkstatt des im Jahr 1981 verstorbenen Bildhauers Hans Jakob Meyer (HB 1962). Sein erstes Werk in der Gemeinde bildete der kleine Brunnen auf dem Pausenplatz des Schulhauses Feldmeilen. Später folgten die Brunnenanlage im Friedhof und jene beim Seewasserwerk im Tannacher. Und wer kennt nicht den bronzenen Fuchs und die bronzene Gans am Schiffsteg in Meilen?
Bevor wir die Schwabachstrasse überqueren, schauen wir hinüber zum grossen grauen Haus auf der andern Seite. Schreiner Reinhard Meier hat es hier 1925 aufgebaut, als Abbruchobjekt mit dem Ledischiff von Horgen über den See transportiert. Ernst Gallmann-Meier hat später, bis zum Jahr 1975, den Betrieb seines Schwiegervaters weitergeführt. «Schreinerei Eigenmann» steht heute auf dem Firmenschild. Jetzt bemerkt man rechts, etwas versteckt hinter einem Holzlager, das Fotogeschäft von Eugen Hostettler, seit zehn Jahren schon hier. Längst kennt man seine Luftbilder, doch auch Aufnahmen und Dokumentationen aus Gewerbe und Industrie gehören in sein Fachgebiet.
Weiter führt die General-Wille-Strasse, begleitet beidseits der Strasse von Häusern neueren und neuesten Datums, Mehrfamilienhäuser, Reihenhäuser, fast unbemerkt ist hier Feldmeilen meilenwärts gewachsen. Bald ist aber rechts wieder der Blick frei. Über die Gewächshäuser und gepflegten Beete der Gärtnerei von Hans Ammann bemerkt man unten am See die schöne Anlage im Horn, im Sommer beliebter Treffpunkt von allerlei Bade- und Surfervolk.
Unvermittelt schlüpft die Strasse jetzt unter der Bahn durch, Zeichen für eine wohlverdiente Pause. Rund zwei Kilometer Marsch liegen vom Rossbach her hinter uns, fast durchwegs auf dem einstigen Landweg seeaufwärts. Seit jeher auch bei uns die alte Landstrasse, Ort der Besiedelung.

Lieber Begleiter, magst Du noch? Sind Kopf und Beine müde? Bergseits der Bahnlinie bleibt noch ein ordentliches Stück Feldmeilen zu bewältigen. Am besten schauen wir uns einen alten Gemeindeplan einmal an. Da ist noch reichlich Grün, verstreut liegen etwa ein Dutzend Höfe drin, und Rebland reicht von den Höhen hinunter bis zum See. Man entdeckt aber auch Siedlungskerne, Häusergruppen, rund um Bünishofen zum Beispiel, im Gebiet Tobel, Hasenhalden, auf dem Rain und vor allem im Schwabach. Viel Land ist in den letzten dreissig Jahren aufgefressen worden. Dicht besiedelte neue Quartiere sind entstanden, von der Heerenstrasse über die Rebbergstrasse, Höschstrasse, Ländischstrasse bis zum Schwabach und hinauf über die früheren Rebhalden zu den Terrassen von Bettenen, Eichholz und dem oberen Trünggeler. Nicht mehr ländlich sehen hier Häuser und Siedlungsformen aus, das Flachdach dominiert. Das Gesicht Feldmeilens hat sich grundlegend verändert. Glücklicherweise bleiben etwelche grüne Lungen, und wer ein paar Schritte bergwärts tut, ist bald schon richtig «auf dem Land». Bleiben wir doch einen Augenblick beim Schiltrain stehen, dort, wo der Fussweg über die Chorherren nach Meilen beginnt. Den *«Hecht»* oben am Hang kennt man. Dort war doch bis um die Mitte des letzten Jahrhunderts eine bekannte Wirtschaft, mit dem nun abgebrochenen Anbau einst Treffpunkt vergnügter Ausflügler aus der Stadt. Zu Pferd oder mit der Kutsche seien sie angekommen. Weiter oben an der Rainstrasse hat vor mehr als hundert Jahren auch einmal der *«Weinberg»* zum Trunke geladen.

Nun wandern wir Richtung *Schwabach.* Bergwärts des Feldgüetliweges sind in jüngster Zeit eine ganze Reihe Ein- und Mehrfamilienhäuser entstanden, seewärts aber ist gemäss Siedlungsplan der Gemeinde Wohngebiet mit Gewerbeerleichterung. Und hier gibt's wirklich noch Gewerbe. Wer aber ist wer? Da verraten zuerst Stapel von Brettern das Handwerk. Über der Sache stehen – mit Holz, liest man in der Zeitung. Hier also wären die *Schreiner von Feldmeilen, Peter und Theo Sennhauser.* Vor einem Jahr konnte das Unternehmen, das heute rund 20 Leute beschäftigt, sein fünfzigjähriges Bestehen feiern. Robert Sennhauser, der sich während des Krieges durch harte Anfänge hat durchbeissen müssen, steht noch jetzt in der Werkstatt. Ums Haus daneben hat's wieder Holz, Rebstickel, Pfähle jeder Grösse und Dicke, unter dem Vordach ganze Bündel von Spälten, Brennholz, in der Scheune auch zersägt und gespalten fürs Cheminée. An einer Tafel an der Wand steht in Kreideschrift: Diverse Sorten Äpfel und Birnen zu verkaufen. Es ist der *Betrieb von Jakob Sennhauser.* Etwas verborgen hinter den Häusern an der Strasse liegt unten der Sennhof, suchen muss man das schöne Haus mit dem roten Riegel fast. Es führte zu weit, hier die Geschichte von Haus und Bewohnern aufzuzeichnen, vom erstbekannten Erstellungsdatum von 1466 über die Nutzung als Weinbauernhaus, Mosterei, Werkstatt

für Wagner und Küfer und nicht zuletzt als Arbeitsstube für einen Schuhmacher, der nebst seinem Beruf auch Schulunterricht erteilte. Allererstes Schulhaus Feldmeilens! *Heinz Sennhauser* hat in den vergangenen Jahrzehnten hier eine mechanische Werkstätte aufgebaut, immer wieder ausgebaut und modernisiert. Alles werde da hergestellt, alles, von Halterungen, Briden, Bändern über Formen aus Stahlblech für Lampen, Pfannen, Krüge und... Der Laden und die Werkstatt für Rasenmäher und Motorsägen von *Christian Sennhauser* liegt in der Nähe. Tüchtige Unternehmer sind sie alle, die Sennhauser, Väter, Söhne, Brüder und Vettern.
Drüben an der Schwabachstrasse steht *Bänningers* Haus, hell, den Platz hier beherrschend. Der Stall daneben ist seit bald 25 Jahren leer, doch hat Hans Bänninger bis ins Jahr 1980 noch sein Land besorgt. In der grossen Scheune aber, im westlichen Teil, hat *Heinz Böckmann* seit 1976 seine Auto-Reparaturwerkstätte; die Wagen auf dem Vorplatz verraten die Markenvertretung. Hier hat ja vor mehr als 30 Jahren Wilhelm Bänninger den Grundstein für das Autogewerbe gelegt.
Oben, in der umgebauten Scheune rechts der Schwabachstrasse, befindet sich ein weiteres Unternehmen: *Alois Trutmann* vertreibt hier seine hydraulischen Hebevorrichtungen für ganz schwere Gewichte und seine Trennschere, geeignet für Material, wo Menschenkraft allein nicht mehr ausreicht.

Das Haus der «Epi» im Schwabach mit dem grossen Blumen- und Gemüsegarten.

Jetzt aber muss sich der Wanderer für einen Augenblick Zeit nehmen, muss stillhalten und schauen. Im grossen Garten zürichseits der Schwabachstrasse steht ein freundliches Haus in warmfarbenem Mauerwerk, mit rotbraunen Fensterläden. Der Giebel schaut nicht seewärts, wie das hier üblich ist, gegen Morgen und Abend blickt das Haus. Ein grosses Kellertor auf der Strassenseite verrät das ehemalige Weinbauernhaus, 1736 soll es erbaut worden sein. Einmal war es im Besitz eines Untervogts Ziegler aus Zürich, einmal auch

Eigentum einer der Herren von Salis aus Bünden, vermutlich geschätztes Absteigequartier in der Nähe der Stadt. Das Waschhaus gegenüber war damals Pferdestall.
Im Jahr 1945 erwarb die Anstalt für Epileptische in Zürich, Pfarrer Rudolf Grob war dannzumal der Leiter, die Liegenschaft von einem Hermann Sutz. Darauf zog Schwester Martha Nüesch mit einer Gruppe von Frauen ein, Aussenstation des Hauses in Zürich. Da stand in der Küche noch ein Holzherd, in der Stube ein Kachelofen, und im Winter vergrub man die Füsse in den kalten Zimmern in heisse Chriesisteinsäcke. Eine Zentralheizung wurde später eingebaut und das Haus im Lauf der Zeit den neuen Bedürfnissen angepasst. Da wohnten also fortan zwölf bis fünfzehn Frauen. Man sah sie bei der Arbeit im Garten, im Waschhaus, einige fanden anderswo Beschäftigung, bei Vontobel oder Kaffee Hag. Viele kannte man, sie gehörten zum Dorf, die Frauen aus der Epi.
Die Seele des Hauses aber war Schwester Martha Nüesch, unermüdliche und frohmütige Betreuerin ihrer Patienten. Nie zu erlahmen schienen ihre Kräfte, getragen von tiefer Gläubigkeit. Hier wurde christliche Liebe vorgelebt, und die Herzenswärme der Hausmutter hat sich übertragen auf alle, die mit ihr zusammensein durften. Schwester Martha, die Epi und der Schwabach waren eins, verbunden zu einer wahrhaftigen Lebensgemeinschaft. Vielerlei Umstände zwangen Schwester Martha im Jahr 1972, den Schwabach, wo sie sich ein Lebenswerk aufgebaut hatte, zu verlassen. Sie zog mit einer kleinen Gruppe von Frauen vorerst auf den Sevelerberg. Heute betreut sie in ihrem Haus in Grabs noch vier ihrer Schützlinge.
Unterdessen ist ins ehemalige Schwabachheim eine junge Familie eingezogen.
Wie soll's nun weitergehen mit unserem Rundgang? An neuen Wohnsiedlungen vorbei zum Schulhaus? Die Schwabachstrasse, die alte, lockt in anderer Richtung! Vorüber am schönen Bauernhaus und der grossen Scheune links marschieren wir bergan. Unter überhängenden Baumkronen wird der Weg schattig, aus dem schmalen Tobel rechts springt uns ein Bächlein entgegen, eben der Schwabach. Oder Schwabachbach? Wir überqueren die Rainstrasse, der Anstieg wird steiler, der Schritt bedächtiger. Bevor wir die Höhe ganz erreichen, das Haus zum *Tannacher* ist gleich rechts, biegen wir nach links in den *Eichholzweg* ein. Die höchste Stelle dieses einzigartigen Weges liegt 528.8 Meter über Meer, gut 120 Meter höher als der Spiegel des Zürichsees. Nicht satt kann man sich sehen hier oben, das weiss wohl jedermann. Doch schauen wir in die Nähe. Das beschindelte Haus grad unten am Hang ist der *Sunnenberg,* rechts unten, auf der sonnigen Terrasse, etwas abseits der Strasse, liegt die Häusergruppe vom *Schönacher,* Hof von Hans Wiederkehr. Doch nirgendwo pilgert zu jeder Jahreszeit so viel Volk vorbei wie am *Trünggeler.* Die Zahl 1962 an

der Hauswand bedeutet das Jahr des Neubaues, niemals natürlich das Alter des Hofes. Durstige Leute kommen gerne da vorbei, um in der Getränkehandlung von Hans Leemann etwa einen Harass Flüssiges zu holen. Da sind aber auch Melchior Lussi und seine Frau, die Stall und Boden besorgen. Der Eichholzweg ist im Winter Schlittelweg und die Wiese unterhalb der Linde wohl einziger Wintersportplatz in Feldmeilen, für kleines Volk vor allem. Hinter der Terrasse der *Bettenen* liegt hinter Bäumen das *Quartier Tobel,* Dörflein im Dorf, Selbstversorger beinahe mit dem Verkaufsladen des Landwirtschaftlichen Vereins, der Coiffeurstube von Giovanni Parisi, dem Schönheitssalon und dem eigenen Kindergarten.

Bundesfeier ▶ 1941, nach einer Lithografie von Albert Reinhardt.

Auf der Ebene des Eichholz, wo wir uns befinden, stand vor hundert Jahren wirklich noch ein Eichenwald, längst ist er verschwunden, wohl Opfer des Bahnbaus seinerzeit. Eichenschwellen sind hart wie Eisen. Dafür dehnen sich heute Äcker und Wiesen in sanft ansteigenden Stufen zum breiten Rücken des Pfannenstiels empor. Hier wurde in jüngerer Zeit neu gesiedelt, der *Neuhof* von Hans Rusterholz und der *Büelenhof* von Arnold Zolliker.

Links hinten am Waldrand fällt ein Haus auf, das nicht Bauernhaus ist, ein Aussenseiter, könnte man sagen. Weit weg von Bahn und Stadt befindet sich hier seit genau zwanzig Jahren ein Büro für technischmedizinische Planung von Spitalbauten, *Hospitalplan AG.* Fragen der Einrichtung von modernsten und aufwendigsten Apparaturen werden da bearbeitet. Rund zwanzig Leute sind in der Firma beschäftigt, deren Aufträge weit über die Landesgrenze hinausgehen.

Das Haus soll in den Zwanzigerjahren entstanden sein und war doch, wer erinnert sich schon daran, die *Klinik von Frau Dr. Lucci-Purtschert,* Schülerin von Emile Coué. Auf Autosuggestion aufgebaute Heilmethode, Kräuterbäder und Sonnentherapie dienten der Gesundung von Leib und Seele. Alte Knaben von heute erinnern sich daran, wie sie als Buben etwa auf die nahen Bäume kletterten, um vom fremden Treiben hinter den Bretterwänden im Garten etwas zu ergattern. Die Leute vom Dorf fanden hier wohl wenig Zugang.

Im Jahr 1938 wurde das «Waldheim» von Jakob Kündig erworben. Zusammen mit seiner Frau betrieb er ein *Privataltersheim,* während des Krieges aber, soweit es die Platzverhältnisse erlaubten, nahm er auch Flüchtlinge auf. Jakob Kündig war oft und gern gesehener Gast im Dorf, und die ältere Generation mag sich an seine engagierten Voten in den Gemeindeversammlungen wohl noch erinnern. Nach 28 Jahren, am 1. September 1966, wurden die Türen des Heims geschlossen, die Kräfte des Hausvaters reichten für die Erfüllung seiner Aufgabe nicht mehr aus. Wenige Tage später verstarb Jakob Kündig.

Hier oben liegt auch das *Dunkelried,* das sich als sanftes Tälchen dem Rossbachtobel zuneigt. Dunkel ist die Erde noch, doch das Ried ist verschwunden. Das war doch die Wahl-

Heimat von Kunstmaler Max Rudolf Geiser, der selber einmal schreibt:
«Seit fast 40 Jahren wohnen wir neben dem Dunkelried. Dieser Name ist merkwürdig. Auf einer alten Karte fand ich «Donkerried»; «donker» ist holländisch und heisst dunkel. Nordwestlich grenzt es an die Bünishoferstrasse, südlich geht es ins Eichholz über. Sieben Jahre lang konnten wir dieses liebliche Ried mit all seinen Kostbarkeiten erleben und geniessen, bis es 1943, zu unserm Schmerz, durch die Härte des Krieges zu Ackerland umgebrochen wurde.»
Oft hat Max Rudolf Geiser sein Dunkelried, die Büelen und das Eichholz mit dem Pinsel festgehalten. Der Künstler verstarb am 1. November 1976. (MHB 1964, 1976, 1978)
Während vieler Jahre hat hier am Eichholzweg zum Bundesfeiertag ein Feuer gebrannt. Leute, die nicht in den Ferien weilten, pilgerten zur Höhe hinauf. Man zählte mit den Kindern die Lichter vom Etzel über den Zimmerberg und den Albis bis zur Stadt. Und wenn die Flammen erloschen waren und nicht mehr warm genug gaben, zog man still wieder hinunter, heim ins Dorf.

Damit soll der Quartier-Umgang für einmal beendet sein. Sicher hätte man da oder dort stillhalten und hinschauen können, und vieles wäre noch zu entdecken gewesen. Doch will der Bericht ja keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.